

Salvator mundi

Autor(en): **Schefold, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 50

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Professur der Dogmatik bei den Merikern zu folgen. Aber schon 1864 stand er wieder der Rhetorik-Professur vor. Von 1870—75 wirkte er als Professor der Mathematik und Geschichte der Philosophie und von 1875—1908 als Professor der Philosophie und zugleich des Lateinischen am Lyzeum. Im Jahre 1908 trat er von der Philosophie zurück und war noch Latein-Professor am Lyzeum. Mehr als ein Jahrzehnt leitete er die rhetorische und philosophische Abteilung der Akademie. Das das mehr Statistische aus diesem reichen Leben.

Der Berewigte war auch literarisch tätig. Aber weniger für die große Öffentlichkeit, mehr für seine Zöglinge und Mitprofessoren und Fachmänner. Es sei erinnert an einige Arbeiten in den Katalogen, z. B. „Übereinstimmung der religiösen und wissenschaftlichen Weltanschauung“ — „Höchste Aufgabe der Philosophie“ — „Die Naturphilosophie des hl. Augustin“ — „Die Philosophie am Lyzeum“ 2c. 2c. Diese letztere Arbeit war sein Schwanengesang, aber auch sein wissenschaftliches Testament. Er schrieb es nieder mit Ernst und tiefer Einsicht als 82jähriger Greis. Wir haben die Arbeit s. B. einem deutschen Gelehrten gegeben. Ein Dankesbrief, den wir dem Berewigten noch zeigten, drückte seine helle Freude über die geistesfrische und einsichtsvolle Leistung aus. Nebenbei sind noch einige Biographien seiner geistreichen Feder entsprungen, in warmer Liebe zu Vorgängern (P. Gall Morell 1875) oder zu Studienfreunden und Kollegen (P. Heinrich Rifkenbach 1912) oder aus purer Liebe zu Kirche und Oberhaupt (Leo XIII. 1880).

Schluf. Rektor Dr. P. Benno Kühne machte nicht viel Wesens mit seiner Person. War er auch geistig noch so hervorragend, er blieb still und ruhig in seiner Zelle und bei seinen Studenten, die er aber herzlich liebte, und mit denen er auch gerne die Verbindung in die Jahre ihrer Praxis hinüber aufrecht erhielt. Er war auch in dieser Richtung ganzer Mann seiner Pflicht und seiner Stellung. Sein ganzes langes Leben war Arbeit für die Jugend und Liebe für die Jugend. Daher auch sein erzieherischer Ernst und seine erzieherische Konsequenz. Er drang ernst darauf, daß die Studenten als kommende Männer ihre Pflichten an der Urne und im praktischen Leben kennen und üben; er wünschte aus allen — Katholiken der Lat. Möge diese seine Absicht Erfolge gereift haben und reifen! Für diese Haltung gebe Gott dem Berewigten des Himmels vollsten Lohn, den er in arbeitsvollem Leben reichlich verdient. R. I. P.

Einsiedeln, den 9. Dez. 1916.

Cl. Frei.

Salvator mundi.

Ein Weihnachtsspiel. Text von Dr. P. Augustin Benziger O. S. B. Für Soli, gemischten Chor und Klavier (Kleines Orchester ad lib.), komponiert von P. Franz Huber O. S. B. Klavierpartitur Preis Fr. 2.50, 6 Solostimmen zusammen Fr. 1.—, 4 Chorstimmen (à 20 Cts.) Fr. —.80, Orchesterstimmen Fr. 2.50, Textbuch Fr. —.30.

Eigentum und Verlag von M. Dörsner, Einsiedeln.

Ein neues Weihnachtsspiel! Wir haben deren nicht viele. Bessere Chöre werden in den klassischen Kantaten J. S. Bachs oder im neuen herrlichen Orato-

rium: Die heilige Nacht von Franziskus Ragler oder in Rheinbergers: Stern in Bethlehem ihre Weihnachtsstimmung suchen und finden; einfachere Chöre die bewährten Oratorien von F. Müller wieder hervorholen; aber dann ist die Wahl bald zu Ende. So viele Weihnachtsspiele mit dem unvermeidlichen „O Tannenbaum“, „Der Weihnachtsmann“, „Schlittenpartie“ und dem Krimskrams von Chronos und Zwergen und anderm Märchenpack befriedigen unser katholisches Fühlen nie.

Hier bieten uns Verfasser und Verleger ein Weihnachtsspiel mit der Tiefe des Geheimnisses, in der Poesie der alten Krippenspiele mit all dem Zauber von Engeln, dem Idyll von Hirten und Schäfchen und der Pracht der Könige in einer Sprache von Wort und Ton, welche in erster Linie dem gemütvollen Weihnachtsempfinden unseres Volkes Rechnung trägt und für die Aufführung keine langen Proben, noch größern szenischen Apparat beansprucht. Solche fehlten uns, darum begrüßen wir dieses umso freudiger.

Das Spiel hebt an mit einem markigen Choralmotiv von Harfenklängen umrauscht; es spricht von glaubensstarkem Vertrauen. Da tönt bei noch geschlossenem Vorhang von ferne ein vierstimmiger Knabenchor: Gaude, Israel. „Freu dich, Israel, es kommt Emanuel“, der in vierstimmigem gemischtem Chor immer näher schallt. Der Vorhang hebt sich und wir sehen einen Königsaal, in dem sich nach und nach die drei Weisen treffen und in mehreren Szenen unter sich und mit Pagen und Schrifsterklärern ihre Sehnsucht nach dem Welterlöser aussprechen. — Der ruhige Dialog wird glücklich unterbrochen von einem mehr thematischen Duett: „Wolken spendet Glück uns wieder!“ Der erste Akt schließt mit einem Lied des Sterndeuters im feierlichen Tone eines alten deutschen Chorales; freudig stimmen die Könige ein und singen mit ihm im Quartettsatz: „Gottesbote, ja wir eilen... führ' uns hin zum Herrn der Welt!“ —

Beim zweiten Heben des Vorhanges sind wir unter den Hirten, die vor ihren Zelten lagern. Das Vorspiel setzt ein mit einer weichen Hornmelodie, die von zwei Oboen in Triolen umspielt wird. Ein liebliches Idyll für Aug und Ohr. Da singen die Hirten „sehnsuchtsvoll im Spiel der Schalmeyen ihre leise Hirtenweise“. . . Von Bitten gedrängt singt ein Hirtenknabe „das immer schöne Lied“: „Ein Traum hat mich beglückt“ . . . vom funkelnden Stern und vom Kindlein in Windeln und singt dieselbe rührende Weise in düsterem mitleidsweichem Moll bei den Worten: „Ein Traum hat mich geängstigt . . . ich sah am Kreuzestamm das Kind als Opferlamm“. — Zu den Hirten gesellt sich Gamaliel. Nun entspinnt sich Rede und Widerrede, Frage und Antwort in Hoffen und Zweifeln, in Bangen und Beten. Diese Szene schließt stimmungsvoll ein Abendgebet der Hirten: „O Israels Wächter dort oben, wann steigst du als guter Hirte zu Israels Schafen hernieder?“ Dann steigt aus den Tälern die Nacht herauf. Auf einmal schweben milde, wie getragen von den weichen Sordinentönen der Violinen, Engel hernieder und singen im Anklang an die Intonation des Gloria im Zwiegesang mit Flöten in kindlich einfacher Weise vom menschengewordenen Gottessohn. Jubelnd schließt ihre Botschaft mit dem priesterlichen „Gloria in exelsis Deo!“ Der Himmel hat sich auf die Erde gesenkt. Das Engellied wird aufgenommen von

Horn und Oboe und leitet über zum Chor der Hirten: „Sei willkommen, . . . heil uns, der Heiland ist da!“

Der dritte Akt vereinigt nun Himmel und Erde, Engel und Hirten und Könige vor der Wiege des Christkindeleins. In diesen Szenen liegt etwas von der Poesie der alten frommen Krippenspiele der Klöster, wo der Bruder Pförtner oder Schuhmacher als St. Josef neben der Krippe stand und sein Liedchen sang, und die andern alle kamen als Hirten oder Könige, und jeder sein frommes Verschen sprach und seine Gabe brachte. — Mancher Kritiker wird lächeln beim Durchlesen der folgenden Nummer. Da steht ja ein wahrhaftiges Engelsständchen mit Solo und Chor: „Engel ein fein, schließet den Reih'n, jubelt und singet, Harfen erklinget . . .!“ Der Schritt vom Kindlich-Frommen zum Weltlich-Frohen ist hier nicht weit. Doch kann weihewolles Auffassen in Solo und Begleitung Lied und Reigen zu einer der dankbarsten Nummern machen. Man denkt unwillkürlich an jene herzigen Weihnachtbildchen, wo die Englein oben über dem Stalle mit Geigen und Flöten und Pauken und Cimbeln dem Kindelein das Schlafliedchen singen, und unten andere auf die Zehen sich stellen und ihre Stumpfnäschen an die Krippe drücken. Wäre es nötig, so würde das lateinische „Jesu, parvule“ in ernstem Kirchentonfall immer wieder die heilige Stimmung herstellen. Dann nahen die Hirten zu frommer Huldigung und singen ein stimmungsvolles: „Schlafe, weine nicht, Kind im Krippelein.“ Ihnen folgen die Könige, welche unter den Motiven der Sehnsucht im ersten Akt in einem Melodrama in Seligkeit ihre Hoffnung erfüllt sehen und das göttliche Kind anbeten. Der Schlußchor setzt mit den ersten Motiven des Spieles wieder ein und steigert sich zu einem wetteifernden Jubel der Stimmen: „Heil uns! Der Retter kam heute zur Welt.“

Ob nun in dieser Weihnachtsmusik jene „Seele“ verborgen sei, jener göttliche Funke leuchte? Der Kritiker wird sagen, daß uns nirgends etwas eigentlich überrasche. Aber die Musik spricht doch immer die Stimmung aus, welche die Szene verlangt oder weckt dieselbe. Der Autor hat auch schon tiefer und voller in die Saiten gegriffen, aber er wollte hier etwas bieten, was auch dem einfachen Chore und einem Dilettantenorchester zugänglich ist, und was das Volk beim ersten Hören schon mit Verständnis genießen kann. Das letzte und beste Wort der Kritik in solcher Kunst spricht immer der Erfolg. Wo dieses Krippenspiel schon aufgeführt worden, drückte derselbe den Verfassern mit glänzendem Auge glückwünschend die Hand; und jene bösen Menschen, welche sich hinsetzten und den Bleistift spitzten, legten denselben nach und nach weg und lauschten und schauten, und es klang aus ihrem Tiefinnersten wie Kirchenglocken in der Winternacht und es leuchteten Lichtlein auf an einem grünen Baum, und auch sie feierten eine Stunde fromm-seligen Glückes, „wie einst daheim“.

Einige Druckfehler in der sonst prächtigen Ausgabe wird man leicht finden und verbessern, so Seite 18, 3. Zeile: Bass- statt Violinschlüssel, ebenso Seite 14, 3. Zeile 2. und 3. Takt u. a.

Appenzell.

P. Friedrich Schesold O. C.